

## Die albanische Knabenliebe beim Stamm der 'Gegen'

im mittleren und nördlichen Albanien. Von allen wunderbaren Nachrichten, welche diese Blätter erzählen, möchte vielleicht keine den Leser so überraschen, als die, dass es in Europa ein Land gebe, in welchem die dorische Knabenliebe genauso, wie sie uns die Alten darstellen, noch heut zu Tage blühe, und auf das Innigste mit der Sitte und der Lebensweise seiner Bewohner verwachsen sei. Dies Land ist die Gegerei.

Ich machte die Entdeckung durch Zufall während des Studiums der Poesien Nisibs, von welchen eine Auswahl in die Sprachproben aufgenommen wurde. Die Zusammenstellung des vermeintlichen Lasters mit allem, was dem Menschen hoch und heilig ist, und der Enthusiasmus, in welchen diese Lieder meinen 'Gegischen' versetzten, kamen mir so widerlich vor, dass ich eines Tages mein Befremden darüber nicht unterdrücken konnte. Anfangs verstand er mich nicht, als dies aber gelungen war, fragte er mich mit grosser Entrüstung, ob ich denn die Gegen für Tosken oder Osmanlis hielte, die ihre Knaben nur wie Buhldirnen zu behandeln verstünden. Die Gegen hegten ganz andere Gefühle für sie, die seien rein wie das Sonnenlicht, und stellten den Geliebten einem Heiligen gleich; sie seien das Höchste und Erhabenste, was das menschliche Herz überhaupt zu fassen vermöge; er wolle nicht leugnen, dass es auch bei ihnen Ausnahmen gebe und diese Liebe hie und da auf Abwege gerathe, aber in der Regel sei sie rein - und rein verlange sie die Sitte.

Nachdem ich den Gegenstand mit demselben hinreichend besprochen hatte, erschien mir der bei den Riç-Bräuchen eingeschlagene Weg für dessen Darstellung der passendste; ich wies ihn daher an, alles was er mir gesagt hatte, niederzuschreiben, und beschränkte mich in der Übertragung darauf, Überschwänglichkeiten zu ernüchtern und mystische Dunkelheiten zu klären oder abzuschneiden; im Übrigen ist sie treu (*dargestellt, pt*). – Für diejenigen, die in dieser Darstellung alte Reminiszenzen finden sollten, diene die Versicherung, dass der junge Mann keine Ahnung davon hat, dass die alten Dorier ihre Knaben in der Weise seiner Landsleute liebten, und dass er diese Liebe für das ausschliessliche Eigenthum derselben halte.

Was er über diese merkwürdige Sitte berichtete, fand ich bei meinem späteren Besuche dieses Landes vollkommen bestätigt. Die Knabenliebe schien mir dort so so allgemein und so innig mit dem ganzen Leben verwachsen, dass ich von der anfänglichen Vermuthung, als wäre sie mit dem Islam dort eingewandert, zurückgekommen bin.

In diesem Punkte besteht eine wesentliche, vielleicht die Hauptverschiedenheit, zwischen gegischer und toskischer Sitte.

Der Toske besingt mehr die Geschlechtsliebe; die Knabenliebe greift nicht so tief in seine Sitten, findet sich dafür aber in der Regel als Laster; die reine kommt zwar auch, aber nur selten vor – sie ist nicht national, wie bei den Gegen, der, wie mir mehrfach versichert worden, das Verhältnis zu dem weiblichen Geschlechte nie besingt.

Serben und Bulgaren kennen aber weder die eine noch die andere Sitte dieser Liebe; bei ihnen kann man sagen, dass sie da, wo sie sich ausnahmsweise findet, eine von Fremden erborgte\* Sitte sei.

Wir lassen nun den Gegen sprechen:

„Veranlassung zur Liebe gibt der Anblick eines schönen Jünglings; dieser erzeugt in dem Betrachtenden das Gefühl der Bewunderung und öffnet die Thüren seines Herzens dem Genusse, welchen die Betrachtung dieser Schönheit gewährt. Nach und nach stellt sich die Liebe ein, und bemächtigt sich des Liebenden in dem Grade, dass sein Denken und Fühlen in ihr aufgeht. Ist er in der Nähe des Geliebten, so versenkt er sich in seinen Anblick; ist er ferne, so denkt er nur an ihn; erscheint der Geliebte unverhofft, so geräth er in Verwirrung, er wechselt die Farbe, wird bald blass, bald roth (1), das Herz schlägt ihm hoch auf in der Brust und benimmt ihm den Athem, er hat nur Auge und Ohr für den Geliebten. – Er beobachtet, wie der Liebling geht, wie er sich bewegt, wie er die Augen auf- und niederschlägt, und mit den Brauen zuckt, wie er die Lippen öffnet und schliesst, er horcht auf den Ton seiner Stimme und auf die Eigenthümlichkeiten seiner Redeweise und verbringt Tag und Nacht mit dem Gedanken an dessen Liebreiz.

Tritt er mit dem Liebling in nähere Verbindung, so empfiehlt er ihm vor allem drei Dinge, er solle jeden Umgang mit Anderen vermeiden, seinen Körper vor jeder Befleckung rein erhalten, und ihm gänzlich zugethan sein, und in Hinsicht seiner Gesellschaft ist er so unersättlich, dass er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nicht von seiner Seite weicht, wenn der Geliebte es sich gefallen lässt.

Er vermeidet es, ihn mit der Hand zu berühren, und küsst ihm nur selten die Stirn (2) zum Zeichen der Verehrung, weil dort die göttliche Schönheit strahlt. Jeder Gedanke an fleischliche Lust liegt ihm so ferne, dass er eher daran denken würde, sich mit seiner Schwester (3) zu vergehen, als mit dem Lieblinge. Erfährt er, dass dieser mit Andern buhle, oder dass ihm von Andern, vielleicht aus Rache (4) gegen die Eltern, oder den Liebhaber selbst, Gewalt angethan worden ist, so verlässt er ihn auf immer.

In seiner Unterhaltung mit dem Lieblinge verbreitet er sich über die Tiefe und das Feuer seiner Gefühle, über den Schutz, den er ihm gewähre, und die Opfer, die er ihm zu bringen bereit sei, auch unterlässt er nie, ihm die oben erwähnten drei Regeln einzuschärfen. Befolgt der Liebling diese nicht, und handelt er ihnen heimlich entgegen, so schilt er nicht bloss, sondern schlägt ihn auch wohl, sowie der Vater seinen Sohn, und dies verringert seine Liebe keineswegs.

Erfährt der Liebhaber, dass sein Liebling auch von Andern geliebt werde, so sucht er sich diese Nebenbuhler auf jede Weise zu entledigen. (5) Dem Liebling untersagt er unter den grässlichsten Drohungen den Nebenbuhlern Gehör zu geben, und diesen selbst verbietet er, sich seinem Liebling zu nähern; wenn sie sich dann um dies Verbot nicht kümmern, so kommt es zu Raufhändeln, die nicht selten zu Mord und Todtschlag führen.

Die Nebenbuhler fordern sich wohl auch zum Zweikampfe, und dem Sieger wird der Geliebte zu Theil, der Besiegte aber verfällt aber mitunter in Melancholie und Wahnsinn.

Gehört der Geliebte einer mächtigen Familie an, und kann er den Bewerbungen seiner Liebhaber trotzen, dann geschieht es nicht selten, dass diese, um ihrem Kummer nicht zu unterliegen, das Land verlassen. Öfter aber wird wohl, wenn sich die Familie nicht stark genug fühlt, ein schöner Knabe, um Unheil zu vermeiden, heimlich in die Fremde geschickt. Entführungen von Seiten mächtiger Liebhaber kommen auch wohl vor, doch ist der Zweck dann selten rein.

Die Religion hat auf diese Liebe keinen Einfluss; der Türke liebt den Christen, der Christ den Türken, doch ist schon mancher Christ zum Islam übergetreten, weil ihm der türkische Geliebte versprochen hatte, ihn unter dieser Bedingung zu erhören. Der Liebhaber späht jeden Tritt und Schritt des Liebblings aus, und erfährt er z.B. dass dieser auf eine Kirchweih oder aufs Land gegangen ist, so eilt er sofort dahin, und sei es auch noch so weit, und wacht bei ihm, wenn er (im Freien) schläft.

Die Beziehungen des Geliebten zu Jüngeren sind dem Liebhaber gleichgültig, und wenn dieser einem solchen seine Neigung schenken sollte, so ist dies kein Grund zur Eifersucht, und der junge Liebling kommt dadurch in den Schutz desjenigen, welcher seinen Liebhaber liebt.

Der Liebhaber ist stets bedacht, dem Lieblinge Freude zu machen, er versorgt ihn mit Geld, mit schönen Früchten und Leckerbissen, lässt ihm Kleider machen und gibt ihm, wenn er kann, auch werthvolle Geschenke.

Gleichwohl ist es selten, dass der Knabe die Neigung, deren Gegenstand er ist, aufrichtig erwidert. Er ist anfangs stets sehr spröde (7), und lässt sich nur allmählich den Dienst gefallen, der ihm gewidmet wird, sei es nun, dass ihm die Heftigkeit der Gefühle schmeichle, die er erweckt hat, oder dass ihn das Interesse oder auch die Furcht dazu bestimmt.

Es gilt als ausgemacht, dass das Liebesfeuer des Liebhabers in der Schönheit des Geliebten wiedererleuchte, und dass diese umso prächtiger strahle, je mehr Nebenbuhler sie zum Gegenstande ihrer zärtlichen Gefühle erkohren haben.

Die Empfänglichkeit für die Knabenliebe stellt sich gewöhnlich gegen das sechzehnte Jahr ein, und dauert drei, vier, fünf und mehrere Jahre. – Die Knaben aber werden etwa vom zwölften Jahre an geliebt, und mit dem 16. oder 17. verlassen. Dann verwandelt sich die Liebe aber nicht selten in Hass; der Liebhaber denkt nur noch an das, was er durch die Schuld des Geliebten erduldet hat, und

sinnt auf Rache, die bis zum Morde, häufiger zur Schändung desselben führt.  
Selten füllt jedoch nur eine Neigung den erwähnten Zeitraum, und man kann annehmen, dass jeder junge Mann bis zu seiner Verheirathung zwei oder dreimal den Gegenstand seiner Neigung wechsle. Mit der Verheirathung kommt aber diese romantische Lebensperiode in der Regel zum Abschluss.“

*Hahn, von (Johann Georg), 1811-1869. Albanesische Studien, Jena: F. Mauko, 1854  
S. 166-168*

<https://archive.org/stream/ahy9953.0001.001.umich.edu#page/n185/mode/2up>

\* ausgeliehen, geborgt, entlehnt

1 Ebenso erröthet Hippothales, als Sokrates auf seine Liebe zu Lysis anspielt. Plato Lys. p. 204 – Sokrates selbst aber schildert den Eindruck, den Charmides Schönheit auf ihn machte... id Charm. p. 155

2 So sträubt sich Agesilaus gegen die Liebkosungen des geliebten Megabates. Xenoph. d. rep. laced c. 5, 4

3 Ein Ideengang, von dem sich behaupten liesse, dass er Xenophon entnommen sei.

4 Über diese von der unsrigen so sehr abweichenden Denkweise siehe „xjty“ im Lexikon...

5 Dies ist nicht spartanisch.

6 Ebenso in Athen. Bei Stellen wie bei Aristoph. Plut. 5, 153, 19 denkt ein Gege gewiss nichts Schlimmes.

7 Daher die ewigen Klagen in den Klageliedern über die Tyrannei des Liebblings, sh. auch Pausan. I, 30, 1